

können sich über die gesamte Bogenhöhe und -breite deutlich aufsummieren. Auch wenn man jeder der betreffenden Marken des Bogens einwandfreie Qualität bescheinigen würde, so ist doch offensichtlich, dass man einige dieser Marken gegenüber anderen unbedingt bevorzugen würde.

Anhand der Usancen des italienischen Markenmarktes unterstrich der Prüfer und Berufs-

philatelist Dr. Giancarlo Morandi die von Jakubek getroffenen Differenzierungen mittels einer Palette qualitätsabgestufter italienischer Markenbeispiele. Zusätzlich können für die individuelle Preisfindung weitere Kriterien ausschlaggebend sein, nicht zuletzt die empirische Seltenheit einiger Erhaltungsformen. Das Beispiel der „Venus von Milo“ brachte dieses Argument der Verhältnismäßigkeit der Qualitätsbeurteilung zuverlässig nach Hause: Würde man diese berühmte Statue in philatelistisch geschulter Sprache beschreiben, müsste man ihre multiplen Beschädigungen und ihre Unvollständigkeit herausstellen und einen „Preisabschlag von 90%“ in Ansatz bringen. Da es aber eben nur eine „Venus von Milo“ gibt, sind derartige Kriterien nicht sonderlich relevant. Entsprechendes gilt z. B. für den bekannten „Faruk-Brief“. Gäbe es zehn (statt nur zwei) solcher Frankaturen, die man qualitativ gegeneinander gewichten könnte, dann wäre der weiland bei Feldman erzielte hohe Preis indiskutabel. So aber ist er um so verständlicher. Die Provenienz eines Stückes und auch die Individualpsychologie des Sammlers, betonte Morandi, trügen letztlich ebenfalls zur Preisfindung bei. Dass „Hobby“ auf Italienisch „passione“ (Leidenschaft) heißt, ist eben kein Zufall.

Individuelle Leidenschaften sind einer verlässlichen Quantifizierung freilich nicht zugänglich. Deshalb stellte die schwedische Verbandsprüferin Dr. Helena Obermüller-Wilén im Anschluss anhand vieler Beispiele das bereits seit den 1970er Jahren in ihrem Heimatland etablierte ausgeklügelte System für die Qualitätseinstufung schwedischer Briefmarken vor. Dieses System, das im Laufe der Zeit ganz behutsam immer wieder einmal angepasst wird, bedient sich einer dreigliedrigen Codierung von Qualitätsabstufungen. Ein dreistelliger Ziffern-Code, jeweils von „1“ bis „5“ skaliert, gibt Auskunft über die allgemeine Qualität einer Marke (1. Ziffer), die Zentrierung der Marke (2. Ziffer) und die Gummierhaltung



Spektakulärer Auktionserfolg 2006 bei Schwanke: ideal schöne USA MiNr. 2, PSE-Traumnote „98“ – Zuschlag 20 000 (6000-8000) Euro, zum 17-fachen des Katalogwerts!

bzw. die Schönheit des Stempels (3. Ziffer). Dabei beschreibt „5“ die jeweils höchste, „1“ die niedrigste Qualitätsstufe. Eine Codierung von „555“ stellt mithin das Non-plus-ultra für eine postfrische Marke, „552“ entsprechende Qualität einer gestempelten Marke dar. Es gibt Schweden-Sammler, die lediglich solche Topqualitäten suchen und dafür nicht selten durchaus sehr viel mehr als volle Katalogpreise bewilligen. Unter schwedischen Sammlern und Händlern ist dieses System seit Jahrzehnten Selbstverständlichkeit und entsprechend gut bewährt.

„Graded Stamps“ – Objektivierung des Guten oder irre Mode?

Ein alternatives Beurteilungssystem aus den USA stellte abschließend Schwanke-Partner Oliver Weigel anhand zahlreicher instruktiver Beispiele vor. Das führt uns zu unseren Eingangsfragen zurück: Wie misst man philatelistische Schönheit? Anhand welcher Kriterien kann man Schönes von Wenigerschönem zuverlässig unterscheiden? Die Standardantworten auf solche Fragen klingen ein wenig resignativ: Über Geschmack lasse sich zwar trefflich, aber nicht wirklich sinnvoll streiten, heißt es. Und: Schönheit liege stets im Auge des Betrachters. Gibt es also gar keine objektiven Kriterien für philatelistisch Schönes?

Diese Frage nach der Objektivierbarkeit des ästhetisch Gefälligen und qualitativer Herausragenden hat, neben manifesten und ganz legitimen wirtschaftlichen Interessen, im Jahr 2001 bei einem Projekt Pate gestanden, das die Geburtsstunde des amerikanischen Unternehmens Professional Stamp Experts (PSE) markiert. Das Unternehmen schickt sich an, mittels eines großen Bestandes an US-amerikanischen Vergleichsmarken und einigem methodischen und statistischen Aufwand möglichst objektive Qualitätskriterien zu entwickeln, diese systematisch gegeneinander abzugleichen und daraus Qualitätsstufen oder Gradierungen (sog. „gradings“) zu generieren, die die Qualität von Briefmarken auf einer Skala von 0 bis 100 angibt. Die Beurteilungskriterien sind dabei philatelistisch durchaus gängig und beziehen beispielsweise die Zähnung bzw. den Schnitt einer Marke, die Erhaltung von Papierstruktur und Gummierung, Frische von Farben und Papier oder die Sauberkeit der Abstempelung ein. Die Ausgangsbeurteilung konzentriert

sich jedoch (außer auf die Fehlerfreiheit) ganz wesentlich auf die Markenzentrierung, der angesichts der oft sehr schlechten Zentrierung amerikanischer Briefmarken vor allem aus dem 19. Jahrhundert in den USA von jeher ein deutlich höheres Gewicht beigemessen worden ist als hierzulande.

Nun ist zwar kaum zu bestreiten (und wird von den PSE-Experten auch vermutlich nicht bestritten), dass auch bei dieser Klassifizierung immer wieder individuelle Geschmacksentscheidungen in die Gesamtbeurteilung eingehen. Ob eine Marke wohlzentriert ist und damit das wichtigste Kriterium einer guten Beurteilung erfüllt, lässt sich aber in der Tat nachprüfbar ausmessen. Ob ein Stempel besonders sauber ist oder gut sitzt, ist dagegen für Interpretationen offen. Der Einfluss, den solche persönliche Vorlieben, Neigungen und Sichtweisen des Beurteilers auf den letztendlichen Befund ausüben, ist jedoch einerseits durch die breite empirische PSE-Vergleichsbasis, aus der die Kriterien entwickelt worden sind, andererseits durch recht klar definierte Kriterien für die Beurteilung jedes einzelnen Markenmerkmals weitgehend kontrolliert. Da dabei ersichtlich immer noch Geschmacksurteile gefällt werden müssen, erlaubt auch dieses Verfahren mithin keine Objektivierung ästhetischer Wohlgefälligkeit und qualitativer Güte in einem wissenschaftlich strengen Sinne. Dennoch kommt dieses Verfahren einer „objektiven“ Befundabgabe immerhin recht nahe.

Dass der Begutachtungsaufwand für Marken, die sich in überdurchschnittlicher Qualität präsentieren, allemal lohnt, zeigen die hier abgebildeten Beispiele mit hoher PSE-Gradierung, die in den vergangenen Wochen und Monaten auf dem amerikanischen Markt exorbitante Preise erzielt haben. Eine schlichte Adaption speziell dieses Systems für den deutschen Markt scheint zwar weder praktikabel noch wünschenswert, zumal man historisch gut beraten ist, nicht gleich auf jeden amerikanischen Zug aufzuspringen. Dass beispielsweise eine bundesdeutsche Sondermarke aus den 1960er Jahren mit einer Gradierung „100“ mehrere tausend Prozent der MICHEL-Bewertung erzielen könnte, wollen wir uns daher gar nicht erst ausmalen. Dass aber ein neu geschaffenes, von persönlichen Geschmackseinschätzungen möglichst unabhängiges System der Qualitätseinstufung ansonsten „einwandfreier“ Briefmarken sowohl der Sammlerschaft als auch dem Handel eine neue Beurteilungssicherheit und damit zusätzliche Perspektiven eröffnen könnte, ist kaum zu bestreiten. Darauf hingewiesen und die entsprechende Diskussion in Gang gesetzt zu haben, ist kein geringes Verdienst des Qualitätsseminars im Hause Schwanke.

80 600 US-Dollar erzielte im September diese postfrische 1 \$ Omaha, Unterrand mit Druckvermerk, PSE „95“ (Katalogwert 2500 Euro – Spink Shreves).

